

Vorwort

Junge Menschen aus sozialen Brennpunkten, insbesondere Kinder und Jugendliche mit Migrationshintergrund starten oft mit schlechten Chancen in das gesellschaftliche und berufliche Leben. Die Integration junger Menschen und ihrer Familien mit Migrationshintergrund ist deshalb eine zentrale Herausforderung und Aufgabe für die Städte und Gemeinden.

Eine wesentliche Bedeutung im Prozess der Integration kommt der Bildung, insbesondere dem frühzeitigen Erlernen der Sprache und dem Erwerb von sozialen Schlüsselkompetenzen zu. In vielen Städten gibt es hierzu erfolgreiche Initiativen, die auf vielfältigen Formen der Zusammenarbeit zwischen Kinder- und Jugendhilfe, Ganztagschulen, Kindertagesstätten, Quartiersmanagements, Migrantenorganisationen, Stadtteilzentren und Bewohnerinitiativen beruhen.

Solche lokalen Strategien und Ansätze zur erfolgreichen Integration junger Menschen mit Migrationshintergrund in sozialen Brennpunkten standen im Mittelpunkt des E&C-Fachforums, das am 26. und 27. Juni 2006 mit ca. 300 Teilnehmer/innen in Berlin-Neukölln stattfand. Aus einer aktors- und institutionenübergreifenden Perspektive wurden mögliche Wege zur Entwicklung integrierter Angebote im sozialen Nahraum beleuchtet. Gemeinsam mit Vertreter/innen öffentlicher und freier Träger der Kinder- und Jugendhilfe, kommunalen Akteuren aus Stadtentwicklung, Bildung, Arbeit und Gesundheitsförderung und Fachkräften von Schulen, Kindertageseinrichtungen, Quartiersmanagements und Jugendmigrationsdiensten wurden die Anforderungen an Integrationskonzepte und die Zusammenarbeit vor Ort diskutiert.

Der Bürgermeister des Berliner Bezirks Neukölln *Heinz Buschkowsky* stellt einleitend aktuelle Dimensionen des Themas dar und berichtet, wie sich der Bezirk Neukölln den damit verbundenen Herausforderungen stellt. *Dieter Filsinger* gibt einen Überblick über die Entwicklung kommunaler Integrationskonzepte in den letzten Jahren und geht detaillierter darauf ein, welche Steuerungsinstrumente dabei notwendig wären und sich als erfolgreich erwiesen haben.

Im Anschluss an den Beitrag von Filsinger berichtet *Havva Engin* über die Arbeit von Berliner Kindergärten und Grundschulen, die sich mit Erfolg auf den Weg gemacht haben, junge Menschen unter den Realitäten einer Einwanderungsgesellschaft auf die Zukunft vorzubereiten. Interessant ist, dass sich die daraus abgeleiteten Schlussfolgerungen, unter wel-

chen Bedingungen Integrationsarbeit erfolgreich sein kann, auch im internationalen Rahmen widerspiegeln. Diesen beleuchtet *Sabine Mannitz* in ihrem Beitrag. Unter dem Aspekt der Enkulturation untersucht sie die Rolle der Schulen als Vermittlungsinstanz für Identität und erörtert den grundsätzlichen Umgang mit Diversität in unterschiedlichen europäischen Gesellschaften.

Die Vorstellungen aus den Foren spiegeln den Beitrag zur Integrationsförderung auf lokaler Ebene aus jeweils unterschiedlicher Akteursperspektive wider. Aus dem Blickwinkel von Jugendmigrationsdiensten, Migrantenorganisationen, Integrationsbeauftragten und Sozialen Diensten werden das eigene Selbstverständnis und die Erwartungen reflektiert, die mit der Zusammenarbeit mit anderen Akteuren verknüpft sind.

Im Anschluss daran sind Beispiele gelungener Praxis dokumentiert in Handlungsfeldern wie Bildung, Gesundheitsförderung, Sprachförderung, Bürgerschaftliches Engagement und Kriminalitätsprävention. Diese Erfahrungen und die zentralen Ergebnisse der Diskussionen in den Foren und Arbeitsgruppen machen u.a. Folgendes deutlich:

- Angebote können dann besonders greifen, wenn sie in eine städtische bzw. stadtteilbezogene Gesamtstrategie eingebunden sind.
- Die Einbindung aller wesentlichen Akteure und Institutionen in lokale Netzwerke stärkt die Zusammenarbeit untereinander und die Problemlösungskapazität der Beteiligten.
- Multikulturelle Kollegien und Teams und die Stärkung der interkulturellen Kompetenzen aller Akteure sind eine wesentliche Voraussetzung für einen nachhaltigen Wandel in den Institutionen und Einrichtungen.
- Für die zivilgesellschaftliche Verankerung integrationspolitischer Anliegen hat es sich als sehr positiv erwiesen – unter Einbindung von fachlich begleiteten Ehrenamtlichen – Multiplikatoren/innen im Stadtteil zu stärken, die eine Brückenfunktion zwischen den Gemeinschaften übernehmen.
- Die aktive Einbeziehung der Eltern sowie der Lern- und Lebenswelt der Kinder und Jugendlichen und eine ressourcenorientierte Herangehensweise sind wichtige Bedingungen für eine gelingende Integrationsarbeit. Insbesondere die Würdigung der Muttersprache und die Förderung von Mehrsprachigkeit sind dabei zu berücksichtigen.

Viele dieser auf dem Fachforum formulierten Standards und notwendigen Rahmenbedingungen, unter denen Integration gelingen kann, sind nicht neu. Jetzt gilt es, diese konsequent mit den notwendigen Ressourcen umzusetzen.